

Neue Schweizer Bibliothek

Band 31

Herausgegeben von Robert Jakob Lang

DIE DRUIDENDENKMÄLER UND ZEICHENSTEINE DER SCHWEIZ

HANS AUS DER WILDI

Zu den interessantesten Zeugen der vorgeschichtlichen menschlichen Kultur zählen ohne Zweifel die mit geheimnisvollen Zeichen, deren Bedeutung man noch nicht erkannt hat, bedeckten Steine, die man nicht nur sozusagen im ganzen Gebiete der Schweiz, sondern auch in Frankreich, England, Norwegen, Japan, Indien und anderen Ländern findet, sowie die monumentalen Steindenkmäler der grauen Vorzeit, die man mit dem Namen Dolmen, Cromlechs und Menhirs bezeichnet.

Dolmen ist die Zusammensetzung von dol (Tisch), und men (Stein), also ein Steintisch, der aus einer Anzahl unbehauener Steinpilaster besteht, die von einer oder mehreren Platten überdeckt sind, so dass ein zimmerartiger Raum entsteht, welcher bald einen ovalen, bald einen runden oder einen kreuzförmigen Grundriss hat. Oft hat dieser Raum durch einen längeren oder kürzeren Gang Zutritt. Solche Dolmen, die, worauf in ihren Raumwänden eingehauene Zeichen schliessen lassen, sakralen Zwecken, also den Kulthandlungen vorgeschichtlicher Völker dienten, findet man in der Bretagne, in Hochsavoyen, aber nicht in der Schweiz vor.

Im Gegensatz zu den Dolmen sind die Menhirs (men = Stein, hir = lang) einzeln oder in Gruppen vorhandene, senkrecht aufgefanzte Felsblöcke konischer und zylindrischer Form, die meist roh, aber auch hie und da bearbeitet, d. h. geglättet sind. Diese Monumentaldenkmäler der Vorzeit findet man in grösster Anzahl in der Bretagne, wo es nach gewiesenermassen deren nicht weniger als 4747, und davon 3450 allein in der Gegend von Morbihan gibt. Diese Menhirs sind oft mehrere Meter, andere zehn und elf Meter und einer sogar 20,3 m hoch. Zu Carnac in Morbihan steht ein Heer solcher Steindenkmäler, die in drei Gruppen angeordnet eine Länge von drei Kilometern bedecken. In Menec stehen in elf Zeilen 1169 Menhirs, in Kermaria in zehn Reihen 982 und in Kerlescan in dreizehn Reihen 579 Menhirs. Dort lebten also einst Menschen, die ihren Toten und Göttern solche Riesenmonumente und Altäre setzten. Die Sage der Bretonen, dieser stillen, ernsten Fischer und Bauern, erzählt, dass der hl. Cornely, einer von ihren Heiligen, einst von einem Heer von Riesensoldaten verfolgt worden sei, die er in Steinblöcke verwandelte. Nur einmal im Jahre, an Weihnachten, dürften die Menhirs zum Fluss hinabwandern, um ihren Riesendurst zu stillen.

In der Schweiz kennt man nur wenige solcher Menhirs. Drei solcher über mannshoher Steinblöcke stehen in der Gegend von Corcelles im Bezirk Grandson und je ein einzelner Menhir steht in einem Weinberg bei Bonvillars, unweit derjenigen von Corcelles, und ein weiterer am Flüsschen Serbache beim Dorfe La Roche nördlich Bulle im Kanton Freiburg.

Wenn mehrere solcher Menhirs in einem mehr oder weniger regelmässigen Kreis als Umrahmung eines Zentrums, vielleicht eines Altares oder Grabes, angelegt sind, so nennt man das einen »cromlech«. In den Departementen Finistere und Morbihan sind 17 solcher cromlechs nachweisbar, in der Schweiz aber ist mir nur einer bekannt bei La Praz im Bezirke Orbe im Kanton Waadt. Es ist möglich, dass auch die Umrahmung einzelner Grabgruppen auf dem Gräberfeld von Darvella-Truns zu der gleichen Art der »cromlechs« gehört.



Schalenstein von Grimentz



Details vom Schalenstein

Alle diese Riesenmonumente fasst man zusammen unter dem Begriff der Druidendenkmäler, und sieht sie also als Opferaltäre jener Priesterkaste der keltischen Bevölkerung in Gallien und Britannien an. Man kann sich einen Begriff von der Masse und Grösse dieser Riesendenkmäler machen, wenn man weiss, dass z. B. der als Feenstein von Lokmariaker bekannte ungeheure Menhir in der Bretagne allein 200 000 Kilogramm wiegt und ungefähr so lang ist wie der Obelisk von St. Peter in Rom, den man mit 800-900 Personen und 70 Pferden aufrichtete. Das sind Zeugen einer prähistorischen Kultur, deren Eindruck sich nur schwer in Worten schildern lässt.

Weit zahlreicher als diese Menhirs und »cromlechs« sind in der Schweiz aber die sog. Schalen, und Zeichensteine vorhanden, d. h. mit schalenförmigen Vertiefungen, Ringen und besonderen Zeichen bedeckte grosse Felsblöcke, deren Bedeutung wir nicht kennen, die sich aber nicht nur im Gebiete der ganzen Alpen, des Jura und Mittellandes, sondern auch in anderen europäischen und aussereuropäischen Ländern vorfinden. Auch sie haben ohne Zweifel im Leben der vorgeschichtlichen Völker eine bedeutsame Rolle gespielt. Man kann sich nicht vorstellen, dass in so weiter Verbreitung Steine mit den gleichen Zeichen und Vertiefungen vorhanden wären. Möglicherweise bedeckten die vorgeschichtlichen Völker diese Steine mit Schriftzeichen, deren Anordnung und Bedeutung ihnen geläufig war zur Übermittlung von Kenntnissen und Wissen, wir aber wissen nichts mehr davon. Wir haben noch keinen wilden Volksstamm auf der Erde entdeckt, der sich der gleichen Ausdrucksweise der Eingrabung von Zeichen und Schalen in Steine bediente, und so bleiben wir auch in der Deutung dieser merkwürdigen Steine auf blosser Vermutungen, auf hypothetische Schlüsse angewiesen.

Wie alt diese Schalensteine sind, kann man etwa aus dem schönen, aus einem eisenzeitlichen Grabhügel stammenden Schalenstein von Heidolsheim im Elsass schliessen. Aber diese Steine sind teils auch jünger und sind noch bis in die christliche Zeit verehrt und von den christlichen Würdenträgern verdammt worden. Vom Konzil von Arles (452) werden die Steinanbeter, und vom Konzil von Toledo (681) die Feueranmacher auf Steinen verurteilt. Solche Steine wurden also nicht nur verehrt, sondern man zündete auf ihnen auch Opferfeuer an. Und so wird uns schon klarer, warum jene vorgeschichtlichen Völkerschaften Felsblöcke und Findlinge der Alpen von den Seen des Mittellandes und Juras bis über die Waldgrenze hinauf mit diesen merkwürdigen Zeichen bedeckten, die wir nicht enträtseln können. Sie richteten Altäre und für ihre Kultanlässe bedeutsame Stätten in der fernen Wildnis der höchsten Alpentäler und in den dunkeln Wäldern des Juras auf, um in stiller Abgeschlossenheit mit ihren Göttern bei diesen Opfersteinen Zwiesprache oder Feste zu halten.

Dass Steine als Denkmal eines Ereignisses besonderer Gottesoffenbarung und als Altäre in alttestamentlicher Zeit aufgerichtet wurden, ist im Buche Moses (Genesis 28, 18 und 22) bezeugt: »Also stand Jakob des Morgens auf und nahm den Stein, den er unter sein Haupt gelegt, und richtete ihn zu einem Zeichen auf, und goss Öl darauf, und dieser Stein, den ich zum Zeichen aufgerichtet, soll Haus Gottes genannt werden; und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten opfern.« Diese Juden des alten Testaments haben Steine in unbehauenen, rohem Zustand, ohne dass Eisen sie berührte, aufgerichtet, zu Altären verwendet und darauf Blutopfer dargebracht. In gleicher Weise errichteten auch die Heiden Steine zu Erinnerungsdenkmälern und als Altäre. Aber nun rückte die Kirche von ihnen weg und verbot, dass man Steinsäulen und Riesensteine anbetete, und ordnete die Zerstörung derjenigen Steine an, die angebetet wurden. Das Christentum aber setzte den gleichen Kampf fort und verurteilte die Steinanbeter in vielen Konzilien, in Karthago 398, Arles 452, Tours 567, Nantes 658 und 742, Toledo 681 und 692, Mainz 743, Paris 826 und 829, Rouen 1445, Bourges 1548, Valence 1557, Chartres 1559, Cambrai 1565 usw. Man sieht daraus, wie zäh sich bei den Nachkommen jener steinverehrenden, vorgeschichtlichen Völker, wie z. B. bei den Kelten, die Steinverehrung bis weit in die historische Zeit fort, erhielt, während die Kirche diesen Kultsteinen das Zeichen des Bösen aufdrückte. Die vorgeschichtlichen Zeichen und Steine kamen nach ihrer Auffassung vom Teufel, vom Bösen, und es ist sehr verständlich, dass das kirchengläubige Volk nun die Schalen, und Zeichensteine in Zusammenhang mit dem Teufel, den Hexen, Kobolden, Feen, Nixen, Elfen und Dialen brachte und eine grosse Scheu vor ihnen empfand. Diesem Umstand haben wir es vielleicht zu verdanken, dass bei der grossen Verständnislosigkeit der frühern Jahrhunderte für diese interessanten Zeugen der Vorzeit nicht mehr dieser Steine verloren gingen. Gewiss sind namentlich im Mittelland, aber auch in den Alpen, viele dieser zeichenbedeckten Steine oder Menhirs zu Bauzwecken verwendet worden, bis man ihre Bedeutung erkannte. Andere aber hat die Scheu vor dem Bösen, das einem etwas antun könne, sicherlich gerettet, und bei noch anderen haben sich die alten Volksbräuche bis auf unsere Zeiten forterhalten. So gab es im letzten Jahrhundert im Jura noch etliche solcher Schalensteine, bei denen am Sonntag nach Aschermittwoch das Feuer der »Brandons« das Frühlingsfeuer zur Begrüssung der erwachenden Fruchtbarkeit, angezündet wurde. Erinnern wir uns aber, dass auch die Zeichen, die man in einer der interessantesten Dolmen fand, und die Ähren, Sonne, Frauenbrüste, Personen und Tierleiber darzustellen scheinen, die Verehrung der Göttin der Fruchtbarkeit vermuten lassen. Oder erinnern wir weiter an die Bedeutung der

vorgeschichtlichen *Rutschsteine* in den Alpen und in Frankreich. In der Schweiz gibt es deren zwei, die Pirra Louzenta bei Vissoie im Einfischtal (Louzenta heisst rutschen), und der Felsblock oberhalb Thoiry im Jura, der den Namen Pirra Liozet, also ebenfalls Rutschstein, trägt: Beide Steine besitzen eine ausgesprochene, tiefe Rutschrinne. Die alten Griechen besaßen auch solche Rutschsteine. So haben die sterilen Athenerinnen ihren befruchtenden Rutschstein am Fusse der Akropolis besessen. In Frankreich aber werden diese Steine nicht bloss zur Heilung der Sterilität, sondern auch von den heiratslustigen Töchtern benützt. Man sieht also, dass diese Rutschsteine ebensowohl wie die Frühlingsfeuer im Jura und in den Alpen im Zusammenhang mit den religiösen Ansichten der vorgeschichtlichen Völker stehen, also mit deren Hoffnung nach Fruchtbarkeit der Menschen, Tiere und Felder und der Anbetung der dies angenommener: weise bewirkenden Fruchtbarkeitsgöttin.

Die Phantasie des Volkes ist rege und wurde durch die Vorstellungsweise der Kirche in ihrem Sinne befruchtet. Die alten Literaturdenkmäler und historischen Überlieferungen ebensowohl wie die lebendige Phantasie des Volkes wissen von den Steinen mit Fussabdrücken, Schalen, Zeichen und Rinnen die merkwürdigsten Dinge zu erzählen. Da gibt es in Graubündens Alpentälern Steine, von denen das Volk sagt, dass sie wandern oder wandern müssen. Erinnern wir uns an die Volkssage der Bretagne von den in der Weihnachtsnacht wandernden Riesensteinen. Dann wieder gibt es Steine, die Rache nehmen. Begreiflich, nach der von der Kirche herrührenden Auffassung des Volkes wohnt der Böse in diesen Zauber-, Hexen- und Teufelssteinen, und warum sollen sie also, denkt das Volk, nicht Rache nehmen können für ihnen angetane Unbill, da doch die in ihnen wohnenden und sie beherrschenden Geister den Menschen Böses zufügen wollen. - Ganz gleich wie jene bretonische Sage, wissen auch die romanischen und die deutschen Märchen von Menschen zu erzählen, die in Steine verwandelt wurden und auf Erlösung harren. Versteht man, sie zu entzaubern, so spazieren die schönsten Prinzen und Prinzessinnen mit ihren Bedienten heraus.

Diese Volkssagen sind aber auch gute Wegweiser für die Auffindung von vorhistorischen Schalen- und Zeichensteinen. So erzählt die rätoromanische Chrestomathie, diese reiche Fundgrube bündnerischen, volkskundlichen Wissens, von einer Felsplatte bei Ruschein, dem »crap de tyrans« (Tyrannenstein), dass sich auf ihm ausgeschliffene Schüsseln befänden, aus denen die Erbauer des Schlosses Frundsberg ihre Suppe gegessen hätten. Dieser »crap de tyrans« ist nichts anderes als ein vorgeschichtlicher Schalenstein. Oder dann erzählt eine Legende von Soglio, dass die Mutter Gottes, als die Reformation eingeführt worden sei, voller Zorn mit dem Jesuskinde den Ort verlassen und auf der Höhe die Füsse so stark auf einen Stein gesetzt habe, dass ihre Fussabdrücke zurückgeblieben seien. Man zeigt an dieser Stelle einen flachen Felsblock, der mit mehreren deutlich eingegrabenen Zeichen, wie Fussabdrücke, bedeckt ist. Es handelt sich bei diesem Steine auch um einen Schalenstein. Die Schalensteine sind nämlich nicht nur mit Schalen, Sonnenrädchen, Kreisen mit einer Zentralschale, Steinäxten, Kreuzen und Rinnen, sondern auch mit fussähnlichen Abdrücken und anderen eigentümlichen Zeichenkombinationen bedeckt. Hier seien besonders die beiden Fussabdrücke von Grimentz im Val d'Anniviers, die von allen aus der Steinzeit erhaltenen Skulpturen dieser Art das aus, geprägtste Paar darstellen, erwähnt. Es handelt sich um zwei von Schalen umgebene, fussförmige Skulpturen auf einem Felsblock in der Nähe des Dorfes Grimentz.

Wenn wir nun die einzelnen Fundstellen der Zeichen, und Schalensteine in der Schweiz erwähnen, so geschieht das in einer möglichst zusammenfassenden Art.

In der Juragegend finden wir die vorgefundenen Schalensteine hauptsächlich am Rande des Juras im Gebiete der Dörfer Burtigny, Longirod, Gimel und Biere, sowie rechts und links des Neuenburgersees und bis Grenchen ins Bernische und Solothurnische hinauf verteilt. Paul Vionnet, Lausanne, zählt in seinem Tafelwerke »Les monuments prehistoriques de la Suisse occidentale et de la Savoie« allein im waldigen Gebiet von Burtigny bis Gimel sieben Schalensteine auf, bei denen es sich vornehmlich um grosse, erratische Blöcke (Findlinge) handelt, deren glatte oder abgeglättete Flächen mit merkwürdigen, vorgeschichtlichen Zeichen und Schalen bedeckt sind. Er nennt den Pierre à Phebou (Phoebusstein) östlich Burtigny, und in dessen Nähe den »Pierre à Schacrau«, den Stein mit den sieben Kreuzen (Schacrau ist waadtländisches Patois) ; dann die Schalensteine von Pesay, Outard, Ursins bei Gimel, Toleure bei Biere, Mont-la-Ville bei Cossonay, Mont Suchet, Verneaz am Neuenburgersee usw. Ein Schalenstein befindet sich in einer Strasse des Dorfes St. Aubin am Neuenburgersee aufgestellt, welcher er einen eigentümlichen Reiz verleiht. Bedeckt sind diese Schalensteine mit teils wenigen, teils vielen kleinen oder grossen, im Durchmesser 3-30 cm messenden Schalen, die manchmal flach, hie und da aber sieben und mehr Zentimeter tief sind, und einige sind durch Rinnen verbunden, andere aber wieder nicht. Nur wenige sind mit fussähnlichen oder anderen Zeichen versehen. Einige solcher Schalensteine befinden sich auch in der Gegend von Vernaud, nördlich Lausanne. Was nun die Ostschweiz anbelangt, so hat man im Kanton Zürich bei Wetzwil und Bertschikon, und im Kanton Aargau bei Windisch, Schalensteine gefunden. Interessanter aber werden Geschichte und Skulptur dieser

Zeichensteine in den Tälern des Wallis, im Rhonetal, sowohl als im Val de Bagnes, Val d'Herens, Einfischtal, Zermatt usw.

In die Gruppe der Steine mit Fussabdrücken gehört ein sehr interessanter Block in der Nähe des Col des Coeurs, ganz oben im Hochplateau von Verbier im Val de Bagnes auf der Höhe von 2100 m. Es ist einer der vorgeschichtlichen Steine, die an einem Passübergang liegen. Wir finden solche mit weithin sichtbaren *grossen Ringen*, welche bis zu einem Meter und mehr Durchmesser haben, und die man als prähistorische Wegweiser ansehen könnte, in Salvan im Unterwallis, wo ein Weg über einen dieser Schalensteine führt; am Übergang von Vernayaz nach Chamonix, also am Alpenpass aus dem Rhonetal ins Arvetal nach Hochsavoyen, das reich an vor. geschichtlichen Steindenkmälern ist, ferner einen in Bodmen am Gemmipass, Chesal du Rey oberhalb Evolena am Col de Torrent, Dalmottaz in der Nähe von Fionnay oben im Bagnestal, ein weiterer oberhalb Vex am Eingang ins Val d'Herens, noch einen oben im Nendaztale usw. Die Einschnitte dieser Ringsteine sind wenig tief, doch je nach der Beleuchtung auf viele Meter Distanz sichtbar. An allen diesen Orten oder in der Nähe kommen manchmal sehr aus, gedehnte Zeichengruppen auf Steinen vor, ein Beweis, dass die weiten Ringe auch zur Gattung der vors. historischen Kundgebungen gehören.

Das imposanteste Zeugnis vorgeschichtlicher Kultzeichen in der Schweiz sind wohl diejenigen von Salvan, die sich in der Zahl von etwa 1600 auf drei Felsstufen des Rocher du Planet in Salvan befinden. Auf ihnen erblickt man neben andern jene sehr typischen Zeichen, wie verschiedene einfache oder zusammengesetzte Kreuzformen, welche auf französischen, italienischen, spanischen und anderen Dolmen, Menhiren und Megalithen (Steine der jüngeren Stein, oder ältesten Bronzezeit) ihre Analogien finden. Leider wurde eine Gruppe dieser höchst interessanten Zeichen böswillig vernichtet, obwohl man auf die notwendige Erhaltung derselben aufmerksam machte, indem die Gemeinde Salvan den Felsen wegsprengte.

Nicht weniger interessante und wichtige Figuren befinden sich auf drei Zeichensteinen oberhalb Villa im Val d'Herens auf der Höhe von etwa 2200 m, ziemlich abseits des Weges nach dem Col de Torrent in den Alpes Cottières, einem Hochplateau von unbeschreiblicher Grossartigkeit. Auf dem einen dieser Steine finden sich das Sonnenrad, Kreise mit einer Zentralschale, Steinaxt, Kreuze und andere eigentümliche Kombinationen. Der andere Stein zeigt nur Schalen und Kreuze. Zwischen beiden aber liegt der höchst eigenartige Zeichenstein »Pierre aux Fees«, der mit einer Fülle von grossen und kleinen Schalen, Rinnen und anderen Zeichen bedeckt ist. Ohne Zweifel stehen wir hier vor wichtigen Kundgebungen der vorgeschichtlichen Völker und diese drei Steine stempeln die Stelle, eine der wunder, vollsten der ganzen Alpenwelt, zu einer der monumentalsten der schweizerischen Urzeit.

Wenn man den Col de Torrent überschritten hat, gelangt man zuerst nach Grimentz ins Val d'Anniviers, wo sich neben dem bereits erwähnten Stein mit Fussabdrücken noch eine Reihe weiterer Schalen und Zeichensteine befinden. Das Val d'Anniviers (Einfischtal) ist überhaupt reich an solchen vorgeschichtlichen Zeugen. Wir finden ausser in Grimentz und Vissoie solche in Quimet, Ayer und oben auf der Terrasse von St. Luc den 15 m hohen Pierre des Servagios (Servagios = Sauvages, also Wildenstein), gerade oberhalb des Dorfes am steilen Abhang. Es ist dies der riesigste Schalen- und Zeichenstein der Schweiz, hat er doch eine Länge von 14 und eine Breite von 6,5 bei 15 m Höhe. Er ist auch einer der bekanntesten Steindenkmäler der Schweiz, und mit vielen kleinen und grossen Schalen, Rinnen und anderen Zeichen bedeckt. Ähnlich wie die Jurabevölkerung bei den Schalensteinen ihres Landes ihr Fest der »Brandons« feierte, so versammelten sich auch die Einwohner von St. Luc stets bei dem ihr Dorf durch seinen Absturz bedrohenden »Pierre des Servagios«, um hier ihre Festlichkeiten, die mit alten Kulthandlungen in tieferem Zusammenhang standen, abzuhalten.

Im Zermattetal sind es sodann die beiden Zeichensteine von Hubelwängen am Abhange des Gabelhorns, oberhalb Zermatt auf der Höhe von 2200 bis 2400 Meter, die Zeichengruppen von überraschender Mannigfaltigkeit zeigen. Sie fallen durch ihre reiche Zeichengebung völlig aus der Gruppe der einfacheren Schalensteine des Juras, Mittellandes und Graubündens heraus.

Die Zeichen- und Schalensteine des Kantons Graubünden finden wir, soweit sie bekannt sind, auf die italienisch sprechenden Täler des Misox und Bergell, das Domleschg, Schams, Oberengadin und die Täler des Bündner Oberlandes, wie z. B. das Lungnez, verteilt. Bei den vorgeschichtlichen Steinen des Bündner Oberlandes handelt es sich um eigentliche Schalensteine, während diejenigen der übrigen Täler oft mit Kreuzen, Rinnen, Fussabdrücken usw. verziert sind.

Im Bergell sind bisher zehn Schalensteine, vornehmlich im Gebiete von Soglio, gefunden worden. Auch sie liegen zum Teil hoch über dem Tale in den Wäldern der rechtsseitigen Bergkette, und zeigen neben Schalen, Rinnen und Fussabdrücken auch andere merkwürdige Zeichnungen. Auch hier sind, wie in der Westschweiz, die Vertiefungen der Schalen oft nur gering und deren Durchmesser klein, andere aber sind tief und weit.

Schalensteine, deren Schalen mit Rinnen verbunden und teilweise mit Kreuzen versehen sind, finden wir auch im Misox, Andeer und Domleschg, nicht aber im Oberland, wo wir nur einfache

Schalen vorfinden. Ruschein im Domleschg besitzt zehn Schalensteine mit 49 Schalen, deren Durchmesser zwischen 3 und 30 cm liegt. Im Misox finden wir die Schalen- und Zeichensteine in Soazza, bei Pisella unterhalb Castaneda, und bei Lostallo. Der »Piott della Croce« genannte Schalenstein von Soazza befindet sich in der Höhe von 1000 m an schwer zugänglicher Stelle, worin er von allen übrigen Schalensteinen absticht. Denn in der Regel befinden sich diese an leicht zugänglichen Orten in Wäldern, auf Feldern, und im Gebirge auf Hochterrassen, an Passübergängen oder auf leicht erreichbaren Felskuppen.

Auf einer solchen Felskuppe, »Grep Patnasa« genannt, bei Capeder im Bündner Oberland, befindet sich beispielsweise eine grössere Anzahl von Schalensteinen, die aber zum Teil noch von Rasen überdeckt sind. Die dortigen Schalen haben vereinzelt einen Durchmesser von 25 und eine Tiefe von 15 cm.

Einer dieser Bündner Schalensteine, es ist derjenige von Urmein, mit drei grossen und drei kleinen Schalen, befindet sich im Rhätischen Museum in Chur. Ähnliche mit Schalen und Zeichen verzierte Steine kann man auch in den Museen von Lugano, Avignon, Monaco und im Museum der Ausgrabungen von Avenches sehen.

Jedenfalls sind, das ist sicher anzunehmen, noch nicht alle Schalensteine der Schweiz entdeckt. Oft befinden sie sich in Wäldern versteckt und können, wo die volkskundliche Literatur oder die Volkssage nichts über sie aussagen, nur durch den Zufall auf, gefunden werden. So kam ja auch vor fünfzehn Jahren der Ziegenhirt von Soglio freudestrahlend ins Dorf mit der Kunde, er habe oben am Berge, ungefähr in der Mitte eines Tannenwaldes, einen Steinblock gesehen, auf dessen Oberfläche deutlich ausgeprägte menschliche Fusseindrücke sichtbar seien. Tatsächlich fand sich dort auf der Höhe von 1600 m ü. M. ein Schalenstein mit einer ganzen Anzahl von Fusseindrücken vor. So muss Entdeckerfreude, vereint mit dem Zufall, manchmal zur Auffindung dieser prähistorischen Zeugen führen. Ernste, bewusst arbeitende prähistorische Forschung muss aber die vorgefundenen und neu entdeckten Zeichensteine, soweit dies noch nicht geschehen ist, untersuchen, photographieren oder genau nachzeichnen, statistisch nachweisen und katalogisieren. Forscherverbände, und wenn immer möglich auch staatliche Organe müssen sich für deren Erhaltung einsetzen. Die vorhandenen Steine sollen zu diesem Zweck mit einer Metallmarke versehen und geschützt werden. Das ist vorderhand die wichtigste Arbeit, die geschehen kann. Alles weitere ist auf das Gebiet der Hypothese verwiesen, auf das ich mich nicht wagen möchte. Denn, so lange wir nicht aus den analogen Kulthandlungen eines noch lebenden Volkes einen Schlüssel zu den Zeichen und Kundgebungen der vorgeschichtlichen Steine finden, so lange bleibt uns eben das Wissen um die Sprache dieser urgeschichtlichen Völker verschlossen. Möge sich darum der verborgene Schlüssel zur verschlossenen Sprache dieser Urvölker einst finden.

Achtung: Dies ist „nur“ ein Auszug des Buches. Es ist im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Es enthält natürlich Ansichten welche heute überholt sind. Sollte ich mit meiner Abschrift ein © verletzt haben, bitte ich um Nachsicht.

Daniel Reichmuth - CH-6438 Ibach / SZ – www.erratiker.ch